Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 10.

Den 1sten März 1806.

Erklärung des Kupfers.

Die ehemalige kayserliche Burg zu Breslau.

Dies alte, schon durch seine Bauart ehrwürdige, aber unregelmäßige kayserliche Schloß, dessen schon im 4ten Jahrgange S. 609—10 gedacht worden, stand am Ende der Schmiedebrücke auf demselben Platze, auf dem sich jetzt das Universitätsgebäude befindet.

Mehrern Nachrichten zu Folge ließ es Kayser Sigismund zu seiner Residenz erbauen und nachmals Ferdinand I. erweitern und mit mehrern Gebäuden versehen. Vom Jahre 1558 an, war es zugleich der Sitz der kayserlichen Cammer und die Wohnung des Kammer-Präsidenten. Der erste, der es bezog, war Friedrich von Reder, der Vater des so berühmten Melchior von Reders, den wir im vorigen Jahrgange erwähnten.

Als die Jesuiten im Jahre 1671 Besitz davon nahmen, ging eine große Veränderung mit diesem schon ziemlich baufälligen Gebäude vor. Der große Saal, in welchem ehemals die Huldigungen der Könige von Böhmen geschahen, ward in eine große Kirche und die Zimmer des Kayserlichen Cammer-Präsidenten zu Schulstuben umgewandelt. Die Zimmer gegen den Wall wurden den Jesuiten eingeräumt.

Die eine Hälfte der Burg selbst ward endlich 1688 niedergerissen und auf die leere Stelle die jetzt vorhandne Universitätskirche erbaut. Die andre stand noch bis zum Jahre 1727, wo sie dann mit mehrern andern Bürgerhäusern dem weitläuftigen Universitätsgebäude Platz machen mußte.

Die Zeichnung ist aus Kundmann.

Die gute Wirthin.

Ich habe eine gute tugendhafte Frau, die ihren Mann, ihre Wirthschaft und ihre Familie liebt, die aber aus einem anfänglich blos wirthlichen Weibe, das alles wohlfeil zu kaufen suchte, allmählig ein halb verrücktes geworden ist. Beständig beschäftigt sieht sie nicht, daß für ihr und mein Wohl sie sich weit nützlicher mit gar nichts beschäftigen würde, und daß es vortheilhafter für mein Vermögen wäre, wenn sie eine schlechtere Wirthin seyn wollte.

Meine Klagen werden sonderbar, vielleicht thöricht scheinen, aber man habe die Geduld, die Schilderung von meiner Frau anzuhören!

Ihre Großtante hat ihr gesagt, daß eine gute Wirthin nie etwas holen lassen dürfe, daß sie alles bey der Hand haben, und daher alle Gelegenheiten benutzen müsse, sich mit dem Nöthigen für den geringsten Preis zu versorgen. Diese Regeln herrschen in ihrem Kopfe, und man kann auf die Wirkung schließen. Sie begnügt sich nicht, sie zu lehren und anzuempfehlen, sie übt sie aus. Wenn sie ausgeht, kauft sie beständig einige Stücke zu ihrem Haus- und Kochgeräthe hinzu, bemerkt keine Bude, ohne etwas darin zu sehen, das sie braucht oder einst brauchen könnte, läßt keine Auction versäumen, ohne Nachricht einzuziehen, ob Sachen für sie dabey vorkommen, und ohne einige zu kaufen. Nothwendigerweise sind wir auf diese Art mit einer Menge unnützen Geräths beladen, und das Gesinde kann vor angehäuften Kasten und Schränken kaum das Bett in den Kammern besteigen. Der Tischler ist Woche für Woche in meinem Hause, um Verschläge zu machen und Schränke festzunageln, durch welche unsre Stuben das Ansehen von Meubelmagazinen erhalten.

Ich bemerkte, daß die Zeitungen und Intelligenzblätter ihre Einbildungskraft in Thätigkeit brachten, und entschloß mich, sie auswärts zu lesen, um keine mehr ins Haus bringen zu lassen. Aber meine Vorsicht war vergeblich. Sie weiß sich alle Auctionskataloge zu verschaffen, und erfährt immer zuerst, wenn die Verlassenschaft eines Gestorbenen oder Entwichenen versteigert werden soll. Diese Nachrichten sind für sie Sirenengesang. Kein Ball, kein Concert, kein Theater, kein Spatziergang, keine Pflichten können sie von dem Freudenfeste einer Auction zurückhalten,

 von

von der sie denn auch jedesmal mit neuen Effecten zurückkömmt. Die Träger legen ihre Lasten in meinen Saal, und ihre erste Beschäftigung, ihr größtes Vergnügen ist es nun, alle ihre neuen Erwerbungen um sich her auszubreiten und ihnen einen Platz zu suchen; ganze Tage werden zu dieser süßen Arbeit verwendet. Da iht der Gedanke unerträglich ist, etwas unvollständig zu besitzen, so macht eine Erwerbung immer eine zweyte nothwendig. Sie hat funfzehn Bette mehr, als sie aufstellen kann, aber in einer der letzten Auctionen kaufte sie dennoch ein großes Stück Leinen zu Betttüchern und ein anderes zu Ueberzügen, weil ihr der Preis des Ganzen wohlfeil schien.

Durch diese Ankäufe wird mein Haus täglich enger. Der Speisesaal steht so voll Tische, daß man kaum darin essen kann; ein andres Zimmer ist so ausgeschmückt mit Porzellain, daß man es nur mit Zittern betritt, aus Furcht, überall etwas zu zertrümmern; in allen Winkeln hängt eine Uhr, und die meisten Fenster sind durch Narrheiten aller Art unzugangbar.

Da ich ihr Freyheit ihres Geschmackes zugestand, wollte ich wenigstens auch frey in dem meinigen seyn. Ich bewege mich wenig, und verlange daher zarte Speise; aber sie verdammt mich dazu, gesalznes Fleisch zu essen. Sie glaubt, beym Einkauf im Einzelnen zu verlieren, und nimmt daher blos Rindsviertel und ganze Schweine; diese müssen eingesalzen werden, um nicht zu verderben, und dennoch wird oft der größte Theil davon ungenießbar, ehe er gegessen wird.

Sie vernachläßigt keins ihrer Besitzthümer, und das ist ein neues Unglück für mich. Die Rindsviertel müssen in der Ordnung, wie sie gekauft worden sind, gegessen werden; der zweyte Sack Erbsen wird nicht eher angefangen, als bis der erste verzehrt ist; jedes Federbett kömmt in der Reihe dran, jeden Monat werden Tapeten und Vorhänge abgenommen, um sie auszuklopfen. Sie frägt täglich nach neuerfundenen Mäusefallen, und läßt stündlich räuchern, um Motten und Holzwürmer zu vertilgen. Von Zeit zu Zeit sprechen Uhrmacher bey mir ein, um sechs Uhren, die nie gehen, zu repariren, dann kommen andre Handwerker, um alte Bratenwender zu reinigen, die sogleich wieder auf die Bodenkammer wandern; eine Frau aus der Nachbarschaft wird besoldet, das Küchengeschirr zu scheuern, das sogleich wieder einrostet; jeden Tag sehe ich hinter einer Wolke von Staub ein Heer Leute mit Ausklopfen, Abwischen, Wegheben und Verändern der Meubeln und des Geschirres beschäftigt. Sie sieht immer den Augenblick voraus, wo dies und jenes ihr nutzen wird, und häuft es daher zusammen. Sie hat vier große Spiegel, die in unserm Hause gar nicht angebracht werden können: aber es ist möglich, daß wir einst höhere Zimmer beziehen.

Diese Lebensart mißfällt mir, und ich sehe kein Rettungsmittel; ich habe Geduld, aber endlich wird diese Geduld ihre Grenze finden. Der Beschluß wird vielleicht seyn, daß ich mein Haus, welches zu einem Meubelmagazin geworden ist, werde versteigern lassen. Vielleicht macht es meiner Frau Vergnügen, bey dieser großen Auction zu helfen.

Ambrosius Moibanus.

Wem die Reformations-Geschichte Schlesiens und Breslau's nicht fremd ist, kennt gewiß schon längst diesen würdigen Breslauer, den ersten evangelischen Prediger zu St. Elisabet. Indeß möchte sein merkwürdiges Leben vielleicht noch nicht ganz bekannt seyn, wir liefern es daher aus einer sichern Quelle.

Ambrosius Moibanus, gebohren 1494 den 4. April zu Breslau, war der Sohn eines hiesigen Bürgers und Schuhmachers. D. Winkler, der letzte katholische Pfarrer zu Maria Magdalena entdeckte in dem Knaben schon frühzeitig nicht gemeine Talente. Er ermunterte ihn daher zu fernerm Fleiße und unterstützte ihn auch in seinem Studiren. Von Breslau begab sich Moibanus auf das Neisser Gymnasium, das damals sehr berühmt war, blieb aber nicht lange hier, weil man ihn an die damals erst errichtete Schule der Corporis Christi Kirche zu Breslau als Lehrer berief. Aber auch dieser Wirkungskreis war seinem thätigen Geiste zu eng und beschränkt, er bezog daher die Universität zu Cracau und ward hier in kurzem Baccalaureus der Philosophie. Von hier reiste er nach Wien und erlangte daselbst die Mazister-Würde. Jetzt that er eine Reise durch Deutschland und genoß während derselben zu Tübingen des berühmten Reuchlin's Unterricht in der griechischen Sprache. Nach seiner Rückkunft in Breslau ernannte ihn Bischoff Thurzo zum Aufseher der Schulen zu St. Johannis auf dem Dohm. Er verwaltete dies Amt so gut, daß ihn der Breslauische Magistrat nach Thur-

Thurzo's Tode das Rectorat der Schule zu Maria Magdalena anvertraute, mit dem Titel eines ludi moderatoris; wo er der erste war, der in dieser Anstalt die griechische Sprache lehrte.

Luthers Reformation nahm zu der Zeit ihren Anfang. Dies bewog Moibanen die heilige Schrift fleißig zu studiren, weil er hörte, daß sich Luther darauf beriefe. Aber bald reifte in ihm auch der Entschluß, Luthern selbst zu hören, um aus seinem eignen Munde die neuen Lehren zu erfahren, wodurch sich dieser so berühmt machte. Er legte daher sein Rectorat nieder und begab sich nach Wittenberg. Hier genoß er bald das Glück, Luthers und Melanchthons Schüler zu werden und beyder Männer ganzes Zutrauen zu erhalten.

Nach einiger Zeit kehrte er darauf wieder nach Breslau zurück und übte sich fleißig im Predigen. Dies machte ihn dem Johann Heß bekannt, der ihn dem Breslauischen Magistrate als einen sehr gelehrten Mann nachdrücklich empfahl. Dieser wählte ihn auch bald darauf, unter der Bedingung Luthers Lehrsätze zu predigen, zum ersten evangelischen Pfarrer an die damals von dem Prälat zu St. Matthiä Eberhard Scultetus dem Rath der Stadt Breslau abgetretne Kirche zu St. Elisabet. Nach andern empfing er die Vocation zu diesem Amte schon zu Wittenberg. Nach geschehener Berufung stellten ihn zwey Rathsdeputirten dem Weyhbischoff Heinrich von Füllenstein zur Ordination vor. Allein dieser verweigerte es ihm und gab vor, „daß es jetzt ausser der gewöhnlichen Zeit wäre, Prediger zu ordiniren." Dies verdroß den Moiban; er begab sich daher nach Witten-

berg,

berg, ließ sich daselbst ordiniren und erlangte dabey zugleich die Würde eines Doctors der Theologie.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einfälle des klugen Herrn Gaulard.

(Beschluß.)

Ein Freund beklagte sich über eine Kolik. Das kömmt vom Wetter, rief Gaulard; seit zwey Tagen habe ich ebenfalls die Kolik in der rechten Schulter.

Eine Dame, die sich mit ihm unterhielt, stand mit dem Rücken gegen das Kamin gekehrt, und bemerkte in der Lebhaftigkeit der Unterhaltung nicht, daß ihr Rock brannte. Gaulard sahe alles, und blieb ruhig. Als die Dame es endlich selbst gewahr wurde, sagte er ganz kalt: Ich habe Sie wohl brennen sehen, aber ich wollte Sie nicht unterbrechen.

Einem Mahler trug er auf, ihn so ähnlich zu mahlen, daß ihn selbst Personen erkennten, die ihn nie gesehen hätten.

Sein Bedienter, eben so klug als sein Herr, bat ihn einst, da er ihn Briefe verbrennen sah, um einige davon, um sie seiner Mutter zu schicken, die ihm oft vorgeworfen habe, daß sie keine von ihm bekäme. Gaulard gab ihm ein halbes Dutzend, mit den Worten: Nimm sie, aber mit der Bedingung, daß deine Mutter sie zurück schickt, nachdem sie dieselben gelesen hat; es liegt mir viel daran, daß Niemand sie sieht, und deshalb wollte ich sie verbrennen.

Er

Er schrieb einst an einen vornehmen Herrn der Nachbarschaft, und hielt es für nöthig, den Brief selbst abzutragen, damit er auch in die rechten Hände käme. Er setzt sich zu Pferde, giebt den Brief dem Portier, und jagt in vollem Gallop nach Hause, um die Antwort zu erwarten.

Ueber die Zahl Sieben.

Man betrachte das Reich der Natur und der Gnade, und man sieht diese Zahl als einen Stern erster Größe leuchten. Die Alten hatten 7 Planeten, die Woche besteht aus 7 Tagen, es waren sonst 7 Wunder der Welt, 7 Weisen Griechenlands, 7 freye Künste. Die Musik besteht aus 7 Haupttönen. Der siebente Tag ist ein Tag der Krise bey Krankheiten, die Gesetze forderten sonst 7 Zeugen zur Gültigkeit eines Testaments. Die goldne Bulle hat 7 Kurfürsten zur Erwählung eines römischen Königs bestellt, das Wunder mit den 7 Schläfern ist bekannt. Rom wurde auf 7 Hügeln erbaut, Theben hatte 7 Thore. Die Griechen hielten den siebenten Tag jedes Monats für heilig, und Pythagoras verrichtete daran 7 Gebethe. Die angestrengtesten Untersuchungen dieses Philosophen verschafften ihm diesen Vorzug, denn die Zahl Sieben erzeugt sich ohne Multiplikation, und findet sich doch in allen übrigen Zahlen. Sie allein hat weder Mutter noch Kinder, sondern erzeugt sich aus der Zahl 1 als der Quelle aller Zahlen, ohne Hinzufügung der andern.

Man

Man könnte sagen, daß sich Gott vorzüglich durch die Sieben geoffenbart hat. Nach Erschaffung der Welt ruhte er am siebenten Tage, Noah nahm in die Arche 7 Thiere von jeder Gattung, die Arche selbst stand still auf dem Gebürge Ararat im siebenten Monat. Die Israeliten mußten das Brodt ohne Sauerteig 7 Tage hinter einander essen, ein hebräischer Sklave war in 7 Jahren frey. Auf der Bundeslade brannten 7 goldne Lampen, Aaron wurde am siebenten Tage geweiht. Ein Aussätziger wurde siebenmal gewaschen und 7 Tage eingesperrt. Balak errichtete 7 Altäre, Hiskias ließ zum Opfer für die Sünden des Volkes darbringen 7 Kälber, 7 Hämmel, 7 Schaafe; eben so Hiob. An großen Festtagen opferten die Juden 7 einjährige Lämmer ohne Flecken. Sieben große und mächtige Nationen wurden auf Befehl Gottes ausgerottet, das siebente Jahr war ein Feyerjahr. Die Priester trompeteten 7 Tage, um die Mauern von Jericho zu stürzen; der Tempel Salomos wurde im siebenten Jahre fertig. Naema badete sich siebenmal im Jordan, und die Weisheit hat ihr Haus auf sieben Säulen gebaut. Die Offenbarung Johannis wurde an 7 Kirchen gerichtet, und wem sind die 7 Siegel, die 7 Schaalen und die 7 Blitze in den Weissagungen unbekannt, in denen sich die Zahl 7 47mal findet?

Aber wenn diese Zahl große, herrliche und wunderbare Dinge ankündigt, so findet sie sich auch oft von Gefahr, von Schrecken, Furcht und Vorurtheil begleitet. Wie fürchterlich ist das Schloß der 7 Thürme zu Constantinopel, wo die Staatsgefangenen eingesperrt werden, wie schrecklich ist für die Mönche

die Strafe Septena genannt, welche sie zu einem siebentägigen Fasten verdammt, wenn sie etwas verbrochen haben! 7 schwarze Bohnen waren ehemals ein böses Zeichen. Die Aegypter hatten 7 theure Jahre, welche die 7 magern Kühe und die 7 Aehren des Königs angekündigt hatten. Gott sprach zu den Juden, daß sie auf 7 Wegen vor ihren Feinden fliehen würden. Simson wurde mit 7 neuen Stricken gebunden. Die Freunde Hiobs saßen bey ihm 7 Tage und 7 Nächte, um ihn zu trösten. Jesaias fügt zu den Verwünschungen des jüdischen Volks die Weissagung hinzu, daß 7 Frauen Einen Mann heyrathen werden. 7 Teufel fuhren aus Marien, und der unreine Geist nimmt 7 schlimmere Geister, als er selbst ist, mit sich. Hiob hofft, daß er von 6 Trübsalen befreyt werden, und in der siebenten das Uebel ihn nicht treffen wird.

Mancherley.

Frauenlob, der Dichter, schrieb ein Gedicht zum Lobe des weiblichen Geschlechts. Dafür, sagt man, hätten ihn die Frauen zu Grabe getragen. Wie sich doch die Zeiten ändern! Dazumal war dies etwas seltnes. Heut zu Tage giebt es viele Männer, die von Weibern zu Grabe getragen werden, die kein Gedicht zu ihrem Lobe schreiben konnten.

Pope nennt die Poesie seiner Zeit rasend gewordne Prosa Man könnte einen großen Theil unsrer heutigen Prosa den Banden entlaufne Poesie nennen.

Der

Der Mensch kann alles, was er will, sagt ein Weiser; aber er will nicht immer, was er kann. Das gilt vornehmlich von der Leidenschaft des Verliebtseyns.

Folgende Wörter waren ehemals gangbare Münzen; jetzt sind sie zum größten Theil verrufen und eingeschmolzen: Menschenliebe, Physiognomik, Genie, Kraftgenie, Empfindsamkeit, Geschichte der Menschheit, Humanität, Philanthropie, Toleranz, Aufklärung, Freyheit und Gleichheit. Der gangbarste Groschen ist jetzt — Schädellehre.

Friedrich II. sagt in einem sehr schönen Briefe an Voltaire, daß er den litterarischen Ruhm dem königlichen und kriegerischen vorziehe. Der Ausspruch ist interessant, weil er von einem großen Könige herkömmt. Sind aber die Worte eines großen Schriftstellers minder wahr und treffend: „Die Behältnisse des jetzigen poetischen Feuers werden die Tabackspfeifen der Nachwelt anzünden, und den Pfeffer des Enkels umkleiden!"

Gedanken und Anecdoten aus Friedrichs II. Werken.

Was verdient mehr die Aufmerksamkeit eines Philosophen, als die Erniedrigung, in die das königliche Volk, das die Welt beherrschte, die Römer gesunken ist! Anstatt daß die Konsuln zur Zeit der Republick im Triumphe gefangene Könige führten, entäußern

sich

sich heute die Nachfolger der Catone und Aemile der Männlichkeit, um die Ehre zu haben auf den Theatern der Fürsten zu singen, die zur Zeit Scipios mit eben der Verachtung wie von uns die Irokesen angesehen wurden. O tempora! o mores!

Ein seltsamer Zufall wollte, daß an demselben Tage, wo der König zur Eroberung Schlesiens ausmarschirte, ein alter Glockenstrang der Berliner Domkirche riß. Die Glocke fiel, und dies wurde für ein böses Zeichen genommen, denn in den Köpfen der Nation herrschten noch abergläubische Ideen. Um diese bösen Eindrücke auszulöschen, erklärte der König das Zeichen für günstig. Diese gefallne Glocke deutete nach ihm die Erniedrigung des Erhabenen an, und da das Haus Oesterreich unendlich größer war, als das Haus Brandenburg, so sagte sie deutlich die Vortheile voraus, die man gewinnen würde. Wer das Volk kennt, weiß, daß solche Gründe zureichten, es zu überzeugen.

Eheliche Schmeicheley.

Ein kluges Weib weiß auch durch Kleinigkeiten den Mann zu fessen, der sie liebt. Sie benutzt daher jede Gelegenheit entweder seinen Wünschen zuvorzukommen oder seinem Geschmack ein Compliment zu machen. Nicht leicht verstand dies eine Dame so sehr, als Katharina die Erste, die Gemahlin Peter des Ersten, die ihre Erhebung zur kayserlichen Würde mehr ihrem Verstande und der Art, wie sie ihren Geliebten

zu behandeln wußte, als dem Glück zu danken hatte. Mit der Denkungsart dieses Monarchen, der bis auf die geringsten Kleinigkeiten sich durch Originalzüge in seinem Charakter auszeichnete, wußte sie auch die kleinsten Umstände zu ihrem Vortheil anzuwenden.

Der Kayser fuhr einst durch die Stadt und bemerkte dort wo die Kaufleute ihre Waaren feil boten, ein Stück gedruckte Leinewand, das ihm ausserordentlich wohlgefiel. Das will ich meiner Katharina mitbringen, sagte er, und stieg aus. Die Leinewand war weder fein, noch schön; sie enthielt große Blumen von schlechter Zeichnung und bunten grellen Farben. Dem Kaufmann selbst fiel es auf, daß eine so verlegne Waare den Beyfall des Kaysers hätte. Peter kaufte die Leinewand und nahm sie mit. Kaum war er in den kayserlichen Pallast zurückgekommen, als er voller Freuden seiner Gemahlin ein Geschenk damit machte. Sie nahm es mit allen Merkmalen des Vergnügens und der Dankbarkeit an und versicherte den Kayser, in ihrem Leben nichts schöners gesehen zu haben. Sobald sie in ihr Zimmer zurückkam, befahl sie, daß man ihr zum bevorstehenden Geburtstage des Kaysers ein Kleid daraus machen solle. Ew. Majestät werden doch kein Kleid von gedruckter Leinewand, zumal mit so häßlichen Blumen, an einem Gallatage anziehen wollen, sagte eine Hofdame zu ihr, als Katharine diesen Befehl gab. Warum nicht? versetzte die Monarchin. Mein Gemahl schenkte mir einmal das Kleid; ihm gefiel es; und die schlechteste Leinewand von seiner Hand muß mir mehr werth seyn, als der reichste Stoff aus Persien.

An

An Peters Geburtstage erschien Catharina wirklich in diesem Kleide. Der Kayser war über diesen Beweis ihrer Aufmerksamkeit gegen ihn so entzückt, daß er sie in Gegenwart des ganzen Hofes umarmte und ihr die zärtlichsten Versicherungen seiner Liebe gab.

Seltsame Strafe für Trunkenbolde.

In einer alten Hospital-Ordnung dieser Stadt vom Jahre 1587, die wegen ihrer Vorzüglichkeit mit obrigkeitlichem Ansehen noch im Jahre 1688 erneuert wurde, findet sich folgende sehr harte und seltsame Strafe für alte Trunkenbolde, die, wie es scheint, weil die Qualinstrumente noch vorhanden sind, oft verordnet worden seyn mag.

„Darumb, wenn Jemand diese unsre Ordnung verächtlich bricht, und wider unser verbott seines gefallens in der Stadt in die Bierhäuser umblauffen wil, oder sich sonst vollsaufen, oder sonst was muthwillig vornimbt, den soll man an ein Klotz schmieden, daß Ers mit ins Bette und sonst an alle nöthige Orte tragen kann, damit er doch schaamroth werde und bändig, und wenn das nicht helfen will, so soll man ihn in gefängliche Haft etliche Tage halten und gar einen solchen Ungehorsamen muthwilligen Menschen verstoßen.“ —

Anekdote.

In *** war die Stelle eines Oberaufsehers über die Baugefangenen erledigt worden. Unter den vielen

vielen Competenten fand sich auch einer, der folgende Bittschrift übergab:

„Nachdem mich der barmherzige Gott mit einer unbeschreiblichen Hartherzigkeit begabt hat, so schmeichle ich mir, daß Ew. Excellenz mir die Stelle eines Oberaufsehers über die Baugefangnen zu *** vor allen Andern übertragen werden."

Auflösung der Charade im vorigen Stück.
1. Glas. 2. Das Wort passable.

Charade.

Die erste Silbe.

In meiner stillen Kammer
Schläft sichs so sanft, so süß,
Da ruhst Du sonder Jammer
Einst, wie im Paradies.

Die Zweyte.

Der Reich' und Arme eilet
Zu mir mit süßem Drang,
Doch nur der Reiche weilet
Bey mir oft Stundenlang.

Beyde Silben.

Ich prang' zum ew'gen Ruhme
Verdienter Menschen hier,
Bald schmückt mich eine Blume
Oft auch ein Kranz von Dir.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Emalige Königl. Burg zu Breslau